

Sie kommen, wenn andere fliehen: **Katastrophenhelfer** aus dem Freistaat

Zwischen Chaos und Kaufbeuren

Ob Japan, Pakistan oder Haiti: Mitarbeiter von Humedica helfen weltweit. Vorbereitet und koordiniert werden ihre Einsätze in Bayern

Von Natalie Kettinger

Ruth Bucker ist noch gar nicht richtig wach, da weiß sie schon, dass ihr kein normaler Tag im Büro bevorsteht. „Ein schweres Erdbeben hat Japan erschüttert“, quäkt es aus dem Radiowecker. „Im Nordosten der Insel wurden mehrere Orte von einem Tsunami zerstört.“ Neun Stunden später sitzt die 26-Jährige im Flugzeug nach Tokio.

Steffen Richter steht in einem Zelt auf dem Marienplatz und informiert Passanten über den Wiederaufbau in Haiti, als sein Handy klingelt: „Die Lage in Japan spitzt sich zu. Wir müssen handeln.“ Der 36-Jährige steigt in sein Auto und fährt mit quietschenden Reifen gen Allgäu.

Ruth Bucker und Steffen Richter arbeiten in der Presseabteilung der bayerischen Hilfsorganisation Humedica. Während der Pazifik Japans Küstenstädte verschlingt, treffen sie sich mit ihren Kollegen zur Lagebesprechung in der Kaufbeurer Zentrale.

Noch sind die Schäden nicht absehbar, die Regierung in Tokio spricht von 32 Toten und



Ruth Bucker ist gerade aus Japan zurückgekehrt. Doch bevor sie und ihre Kollegen das Katastrophengebiet (unten) erreichen konnten, wurde der Einsatz abgebrochen. Die atomare Gefahr für die Helfer war einfach zu groß. Fotos: Mike Schmetz, dpa



Die Allgäuer sind gut vernetzt, weltweit

einer unbestimmten Anzahl Verletzter. Doch den Katastrophenhelfern ist schnell klar: Dabei wird es nicht bleiben. „Um 10.30 Uhr ist die Entscheidung gefallen, ein Team nach Japan zu schicken“, erzählt Steffen Richter. Gebrauch werden mindestens ein Chirurg, zwei Notfallmediziner und zwei Koordinatoren, die vor Ort die Organisation des Einsatzes übernehmen.

Humedica wurde 1979 gegründet. Rund 1000 Ärzte, Pfleger und Krankenschwestern haben seitdem an einem oder mehreren Trainingscamps des Vereins teilgenommen und sich zum Katastrophenhelfer schulen lassen. Sie alle bekommen jetzt eine SMS aus der Zentrale. „15 bis 20 reagieren in der Regel sofort“, sagt Steffen Richter. Viele arbeiten in Krankenhäusern und hätten mit ihren Chefs vereinbart, sie im Notfall frei zu stellen.

Das Japan-Team ist nach wenigen Minuten komplett: Aus Tübingen werden zwei Mediziner nach Asien fliegen, aus Bayern eine Ärztin und zwei Koordinatoren, darunter Ruth Bucker. „Ich weiß, dass es leicht missverstanden wird, wenn ich sage, dass mir diese Art von Arbeit Spaß macht. Aber es ist doch so: Wenn ich von vor Ort berichte, kann ich damit generieren und so direkt helfen. Und das ist ein gutes Gefühl“, sagt sie.

Während die junge Frau daheim ihre Tasche packt, telefoniert im ersten Stock der Zentrale Florian Klinger von der Abteilung Internationale Projekte und Programme mit einer Partner-Organisation in Japan. Humedica hilft seit drei Jahrzehnten weltweit, man ist gut vernetzt. Diesmal hat Florian Klinger die Nummer der „Liebenzeller Missionare“ gewählt, die seit 1972 in Tokio

aktiv sind: Was wird gebraucht? Wo können die Bayern helfen? Wer kann sie vom Flughafen abholen?

Im Büro nebenan lässt auch Caroline Babl ihren Telefonhörer nicht mehr los. Die Flüge für die Kollegen müssen gebucht, Visafragen geklärt, spezielle Ausweise für die Retter gedruckt werden. Und dann sind da noch die 300 Kilo Übergewicht, die von der Fluggesellschaft – bitte, bitte – umsonst mitgenommen werden sollen: Mehrere Kartons, in denen das so genannte „Medikit“ verpackt ist, das Equipment zur Erstversorgung von 3000 Patienten: Das „Basis“-Paket besteht aus Verbandsmaterial, Wundnadeln, chirurgischen Geräten und 60 verschiedenen Medikamenten,

darunter Schmerzmittel, Antibiotika, Salztalben, Anästhetika. Je nach Einsatzort -region kann die Ausrüstung um ein Modul erweitert werden: Das „Tropical Kit“ enthält unter anderem einen Malaria-Schnelltest und ein Schlangengift-Set. Das „Famine Kit“ mit Ernährungs- und Vitamin-A-Tabletten ist für Hungersnöte gedacht. Im „Wound-Kit“ sind zusätzliche Mullbinden, Gipsverbände und Dreieckstücher verpackt. Es wird vor allem nach Erdbeben benötigt, also jetzt.

In der 1000 Quadratmeter großen Lagerhalle von Humedica – sie heißt Frommknicht-Halle nach dem Sponsoring-Ehepaar, das den Neubau 2008 möglich machte – liegt

alles für den Ernstfall bereit. Neben Krankenbetten, Windeln, Rollstühlen und Kisten mit OP-Masken, Einwegspritzen und Verbänden, die der Organisation geschenkt oder von Spenden gekauft wurden und für laufende Projekte überall auf der Welt bestimmt sind. Die nächsten Hilfslieferungen gehen nach Peru, Simbabwe und in die Palästinenser-Gebiete. Doch vorher muss das Medikit für Japan in Autos verpackt und zum Münchner Flughafen gebracht werden. Die Airline nimmt es gratis mit – zum Glück.

Die Tübingen sind um 15 Uhr in Stuttgart gestartet. Ruth Bucker und ihre Begleiter haben zwei Stunden später vom Franz-Josef-Straußen Airport ab. Der Flug dauert elf

Stunden, die Allgäuerin kann trotzdem nicht schlafen. Sie war nach dem großen Erdbeben in Haiti und nach der Flut in Pakistan. Doch Japan ist ihr erster Einsatz unmittelbar nach einer Katastrophe. Sie ist angespannt.

Ein freundlicher Japaner versorgt die Deutschen mit Kuchen

In Bayern halten die Kollegen Kontakt mit den Tokioter Missionaren. Außerdem versuchen sie die Situation in Japan einzuschätzen, indem sie im Internet nach Neuigkeiten suchen. Die Nachrichtenlage ist diffus. „Wäre zu diesem Zeitpunkt schon klar gewesen, dass es eine nukleare Bedrohung gibt, hätten wir unsere ehrenamtlichen Helfer natürlich nicht losgeschickt“, sagt Steffen Richter.

Ruth Bucker hat nach der Landung in Tokio-Narita zunächst andere Probleme: Die deutschen Handys funktionieren dort nicht, ein japanisches Modell muss her und das Medikit durch den Zoll. Außerdem wollen die Japaner einen der Tübingen nicht einreisen lassen, weil er gebürtiger Omani ist. Der junge Arzt verbringt mehrere Stunden im Immigration-Office.

Als endlich alle zusammen in der Ankunftshalle stehen, erreicht die Helfer die nächste schlechte Nachricht: Sie können den Flughafen nicht verlassen, die Straßen sind entweder gesperrt oder von kilometerlangen Staus verstopft. Die Flugverbindungen ins Katastrophengebiet wurden eingestellt. „Also haben wir am Flughafen geschlafen, zusammen mit Hunderten anderen Gestrandeten“, erzählt Ruth Bucker. Ein freundlicher Japaner versorgt sie mit Kuchen. „Von Angst oder Unruhe war bei den Einheimischen nichts zu spüren. Nur bei den Ausländern hat man gemerkt, dass sie ordentlich Respekt vor der Situation hatten.“

Um 8.30 Uhr am Samstagmorgen läuft im deutschen

Fernsehen die Eilmeldung, dass Block 1 des Meilers in Fukushima explodiert ist. Die Humedica-Geschäftsführung ruft ihr Team sofort zurück. „Wir hatten keine Einwände“, sagt Ruth Bucker. „Wir konnten das vor Ort ja alles nicht richtig einschätzen.“ Trotzdem fällt es den Deutschen schwer, so kurz vor dem Ziel den Rückflug zu buchen, den Menschen im Katastrophengebiet nicht helfen zu können.

Am Sonntagmorgen übergeben sie ihr Medikit den Kollegen vom Technischen Hilfswerk und checken ein. „Immerhin konnten wir die Medikamente dort lassen“, tröstet Ruth Bucker sich und ihre Kollegen. Seit Mittwoch sitzt die 26-Jährige wieder an ihrem Schreibtisch. Am Nachmittag will sie sich von einem Strahlen-Mediziner untersuchen lassen – zur Sicherheit.

Japan wird die Humedicaner weiterhin beschäftigen. „Wir denken gerade darüber nach, wie man Decken oder Verpflegung ins Krisengebiet bringen und dort verteilen könnte“, sagt Steffen Richter. Und oben im ersten Stock grübelt Florian Klinger, wie man wohl helfen könnte, sollten die Menschen nun zu Zehntausenden in den Süden der Insel oder auf Festland nach Südkorea fliehen. Der Humedica-Einsatz in Japan hat gerade erst begonnen.



Ankunft in Tokio-Narita: Die Kartons mit dem Equipment sind endlich durch den Zoll, trotzdem kommt das Humedica-Team nicht weiter.



Pressesprecher Steffen Richter zeigt, wie die Medikamente sortiert sind – nämlich nach der PZN-Nummer auf der Packung.



Im Inneren der Lagerhalle stapeln sich die Kisten bis zur Decke: Hier liegt alles bereit, was im Notfall benötigt wird.



Die neue Lagerhalle der Organisation hat eine Fläche von 1000 Quadratmetern. Gerade wird ein Anhänger mit Hilfsgütern beladen.

DER VEREIN

Projekte in 90 Ländern

Humedica wurde 1979 gegründet und unterhält heute Projekte in 90 verschiedenen Ländern. Schwerpunkt des Vereins ist medizinische Hilfe. Die Kaufbeurer Zentrale hat 26 hauptamtliche Mitarbeiter, die von mehreren hundert Ehrenamtlichen verstärkt werden. In der Notfall-Datenbank sind rund 1000

Ärzte, Schwestern und Pfleger registriert, die bereit sind in Katastrophengebieten aktiv zu werden. Humedica unterstützt Projekte, kann das mit einer Spende tun: Sparkasse Kaufbeuren Konto 4747 BLZ 734 500 00 Weitere Informationen unter www.humedica.de